
Von Säulen, Dimensionen und Kompetenzen

Dirk Schmechel, Kurt Amereller und Olaf Schmidt

Mit der Frage »Sie finden Nachhaltigkeit modern? ...« und der antwortenden Überzeugung »... Wir auch – seit 300 Jahren.« wendet sich die deutsche Forstwirtschaft 2013 in einer Gemeinschaftskampagne an die breite Öffentlichkeit (Abbildung 1). Dabei wird einerseits an die forstliche Herkunft des 1713 von Hans Carl von Carlowitz erstmals beschriebenen Begriffs »nachhaltend« erinnert, andererseits sollen die vielfältigen und teilweise widersprüchlichen heutigen Sichtweisen von Nachhaltigkeit angesprochen und diskutiert werden. Die mitwirkenden Akteure – Waldbesitzer, Forstbetriebe, Forstverwaltungen und Forstliche Verbände – haben sich außerdem in ihrem Absenderstempel »Forstwirtschaft in Deutschland« auf den ergänzenden Claim »Vorausschauend aus Tradition« verständigt (Schirmbeck 2013).

**Sie finden
Nachhaltigkeit
modern?**

**Wir auch –
seit 300 Jahren.**

**FORSTWIRTSCHAFT
IN DEUTSCHLAND**
Vorausschauend aus Tradition

Abbildung 1: Kampagnenslogan und Absenderstempel

Es geht ihnen im Jubiläumsjahr also vor allem um den Blick in die Zukunft! Zu recht, denn nur eine vorausschauende, auf nachfolgende Generationen ausgerichtete Sorge und Vorsorge bei allen walddrelevanten Fragen ist – wenn sie in einen konstruktiven Dialog aller Interessensgruppen mündet – wirklich nachhaltig. Für diesen Dialog will die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft mit 21 Artikeln der vorliegenden Ausgabe von LWF Wissen einen Beitrag leisten.

Die Musik spielt zwischen den Säulen

Der »Brundtland-Bericht« der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1987 verwendet erstmals den Begriff »Sustainable Development« und beschreibt damit einen Entwicklungsprozess, der ein Gleichgewicht zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozialem zum Ziel hat. Im deutschsprachigen Raum wird dies in der Folge immer häufiger mit »Nachhaltige Entwicklung« als einem erweiterten Nachhaltigkeitsverständnis übersetzt. Der UN-Bericht führt schließlich auch zum ersten Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992, in dessen Folge das »3-Säulen-Modell« zur Erläuterung entsteht (Abbildung 2). Bereits hier beginnt deutlich zu werden, dass die »Musik zwischen den Säulen spielt«, es also besonders auf die Wechselwirkungen und das Miteinander von ökologischen, ökonomischen und sozialen Belangen ankommt.

Von Begriffsgenese bis BNE

Dieses LWF Wissen greift nach einleitenden Betrachtungen zur Begriffsgenese (Kapitel 1, ab Seite 11) die drei Dimensionen auf und widmet sich zunächst der Waldökonomie (Kapitel 2, ab Seite 25), der Ökologie von Wald und Waldnutzung (Kapitel 3, ab Seite 47) und der Sicherung soziokultureller Waldfunktionen (Kapitel 4, ab Seite 73). Im vierten Kapitel zeigt sich erneut, dass ein Modell komplexe Zusammenhänge nie vollständig und ausreichend erfassen kann, denn die Nutzung des Waldes tangiert auch kulturelle, religiöse oder spirituelle Dimensionen. So entstehen beispielsweise auch vierdimensionale Nachhaltigkeitsmodelle (Stoltenberg 2009), die verschiedene »Nachhaltigkeitsfelder« unterscheiden und dabei kulturellen Bezügen einen größeren und eigenen Stellenwert einräumen.

Neben den weithin bekannten Wohlfahrtswirkungen des Waldes entwickeln darüber hinaus auch weitere gesellschaftliche Megathemen wie Gesundheit oder Bildung zunehmend Bezüge zum Wald und müssen von den forstlichen Akteuren ernst genommen werden.



Abbildung 2:
Das »Drei-Säulen-Modell«
der Nachhaltigkeit

Mit dem Abschnitt »Daten für die Nachhaltigkeit« (Kapitel 5, ab Seite 93) wird die Dimensionierung von Nachhaltigkeit um eine weitere Komponente erweitert: die langfristige Messung, Erfassung, Auswertung und Anwendung forstwissenschaftlicher Daten aus der forstlichen Forschung. Dabei wird deutlich, dass die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung für die Bewertung der oft sehr komplexen Zusammenhänge multifunktionaler Waldnutzung unverzichtbar sind. Sie liefern nicht nur wichtige Erkenntnisse für die forstwirtschaftliche Praxis, sondern auch Impulse für Verständnis, Akzeptanz und Konsensfindung bei allen gesellschaftlichen Fragestellungen zu Wäldern und ihrer Nutzung.

Das abschließende Kapitel »Nachhaltiger Dialog für die Zukunft« (Kapitel 6, ab Seite 123) konzentriert sich schließlich auf die Wechselwirkungen und -beziehungen zwischen den drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Soziales. Wie schon andiskutiert: Die Musik spielt zwischen den Säulen! Wenn Nachhaltigkeit keine inflationär gebrauchte, mehr und mehr beliebige, aber letztlich leere Worthülse werden soll, muss sie sich den gesellschaftlichen Prozessen von Kommunikation, Partizipation, Verhandlung und Kompromissfindung stellen (Grimm 2010). Und damit wird deutlich, dass es nicht allein auf die in den einzelnen Säulen oder Dimensionen vorhandene Expertise, sondern vor allem auch auf die »säulenverbindenden«, interdisziplinären Kompetenzen ankommt. Das klingt bereits in der »Silvicultura oeconomica« von Hans Carl von Carlowitz

an, dem es auch in erster Linie um eine nachhaltige Gesinnung, ein moralisches Werteverständnis als Voraussetzung für eine verantwortungsvolle Nutzung von Wald und Holz geht.

Auch Carlowitz erkennt außerdem Kommunikation und Bildung als unverzichtbar für die Umsetzung seiner Apelle und Anweisungen zu Waldnachzucht und Waldbau. Betrachtet man im Vergleich die Zielsetzung der Deutschen UNESCO-Kommission für die von 2005 bis 2014 ausgerufene Weltdekade »Bildung für eine nachhaltige Entwicklung« (BNE) der Vereinten Nationen, so steht dort ebenfalls die Vermittlung von Gestaltungskompetenzen im Vordergrund. Menschen sollen durch Bildung für nachhaltige Entwicklung »in die Lage versetzt werden, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und dabei abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt« (UNESCO-Kommission Deutschland 2005). In Sachen Bildung war die deutsche Forstwirtschaft also bereits ebenfalls von Anfang an richtungsweisend.

2013 jährt sich auch das Erscheinen des Buches »Der Wald« von Emil Adolf Roßmäßler zum 150. Jubiläum. Er verstand den Wald ganzheitlich und wollte das Wissen über die Zusammenhänge im Wald der Öffentlichkeit nahebringen. Sein Anliegen war es, »... den Wald unter den Schutz des Wissens Aller zu stellen«.

Vernetzung und Zusammenarbeit sind unabdingbar, ja – »jetzt ist ›Rhizomdenken‹, gefragt, um gesellschaftliche Entwicklung nachhaltiger gestalten zu können« (Suda und Dobler 2013). Wie Rhizome, die in verschiedene Richtungen gleichzeitig wachsen und deren Knotenpunkte flexibel und unbeschränkt miteinander verbunden werden können, muss auch ein zukunftsfähiger Nachhaltigkeitsdialog Wissen aus allen Handlungsfeldern sammeln, verbinden und auf alle Ziele ausgerichtet weiterentwickeln, um zukunftsfähig zu bleiben.

Wem kommt Verantwortung zu?

Gemessen an der Zahl der Stimmen, die von Nachhaltigkeit sprechen oder diese für sich in Anspruch nehmen, macht die nachhaltige Entwicklung weltweit gefühlt nur sehr bescheidene Fortschritte. Eine Weltbevölkerung von mittlerweile über sieben Milliarden mit einem derzeitigen jährlichen Wachstum um rund 78 Millionen Menschen, ein nach wie vor steigender Verbrauch an Energie und natürlichen Ressourcen, eine Ungleichverteilung von Wohlstand und Lebenschancen sowie die Folgen menschlichen Handelns wie Klimawandel, Artenschwund und Desertifikation lassen wenig Optimismus bezüglich der Zukunft unserer Erde aufkommen. Es stellt sich die Frage, wem hier Verantwortung zukommt, dem Einzelnen, der Gesellschaft, der Politik, Wirtschaft und Industrie oder gar der Wissenschaft?

Die Rolle des Einzelnen und der Gesellschaft

Der Einzelne mag sich darauf zurückziehen, dass die Welt so kompliziert und Nachhaltigkeit so vieldimensional geworden ist, gleichzeitig die globale Gesellschaft so vernetzt und zusammengerückt ist, dass individuelles Handeln ohnehin nichts zu bewirken vermag. Von Politik und Wirtschaft ist bislang nicht zu erwarten, dass sie sich aus eigenem Antrieb tatsächlich von einem wachstumsorientierten System lösen, aus dem heraus sie sich selbst definieren. Für Hoffnung auf Veränderung bedarf es hier starker Impulse einer zu Konsequenzen bereiten Zivilgesellschaft als dritter Kraft. Doch auch eine solche Gesellschaft agiert aus der Summe Einzelner.

Der Träger des alternativen Nobelpreises, Hans-Peter Dürr, erklärt die Verantwortung des Einzelnen mit einem Bild. Demnach kann von niemandem verlangt werden, sich einer bereits zu Tal donnernden Lawine entgegenzuwerfen, das wäre selbstmörderisch und dabei völlig wirkungslos. Man kann aber jemanden, der dabei ist, ein labiles Lawinenfeld zu betreten, darauf aufmerksam machen und daran hindern (Dürr 2011). Wesentliche Voraussetzung für ein solches Eintreten des Individuums in der Gesellschaft ist aber, überhaupt zu erkennen, dass eine gefährliche labile Lawinensituation besteht. Dazu braucht es neben Mut und Verantwortungsgefühl auch ein Mindestmaß an Erkenntnis und Verständnis, dass eine gefährliche Situation vorliegt.

Die Rolle der Wissenschaft für die Nachhaltigkeit

Damit kommen wir zur Verantwortung der Wissenschaft, die für das Verstehen zuständig sein sollte. Allerdings nimmt die Wissenschaft beim Thema Nachhaltigkeit historisch eine zwiespältige Rolle ein. Zweifellos hat die Wissenschaft, und hierbei insbesondere die Naturwissenschaften, die Erkenntnisse über die Welt, ihre vielfältigen Erscheinungsformen, ihre Zusammenhänge, über ihr »Funktionieren« in einem nicht für möglich gehaltenen Maß erhöht und enorme positive Wirkungen für die Menschheit erzielt. Wissenschaft hat aber auch maßgeblichen Anteil daran, dass die Menschheit die Erde immer weiter ausgebeutet, manipuliert und an den Rand des planetaren Kollapses gebracht hat. Sie hat die Welt in immer kleinere Einheiten zerlegt, dabei aber das Gefühl für den großen Zusammenhang verloren.

Wissenschaft muss sich für ihre künftige Rolle in einer globalen Gesellschaft nicht neu definieren. Nach wie vor ist Erkenntnisgewinn ihr Hauptgeschäft. Aber sie trägt auch Verantwortung für das, was mit ihren Erkenntnissen gemacht wird. Wissenschaft hat daher gleichrangig die Aufgabe, ihr Wissen in Verstehen und in Verantwortung zu übersetzen. Dieses Verständnis darf dann nicht nur einem bestimmten Kreis zugänglich sein, sondern allen Gliedern der Gesellschaft. Dieser Auftrag richtet sich daher insbesondere auch an die angewandte Wissenschaft, die beispielsweise an den Ressortforschungseinrichtungen wie Landesanstalten und Forschungsanstalten angesiedelt ist.

Die angewandte forstliche Wissenschaft hat dies für den Bereich des Waldes zu leisten. Der Wald ist eine entscheidende globale Lebensgrundlage. Den Verantwortlichen für den Wald, insbesondere der Forstwirtschaft, kommt daher eine Aufgabe von großer Tragweite zu. Die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft fühlt sich dieser Aufgabe verpflichtet und unterstützt durch vielfältigen Wissenstransfer die Vermittlung von Fachkenntnissen aus der forstlichen Forschung in die forstliche Praxis hinein.

Der Nachhaltigkeit auf der Spur

Zumindest die Forstwirtschaft in Mitteleuropa hat gute Gründe zu glauben, schon vieles richtig zu machen. Auch auf internationaler Ebene wird die mitteleuropäische Forstwirtschaft von Natur- und Umweltschutzexperten als vorbildlich angesehen (z. B. Diamond 2005). Dennoch darf sich die Forstwirtschaft nicht auf einem Status als Erfinder und »Gralshüter« der Nachhaltigkeit ausruhen. Nachhaltigkeit gibt es nur »im Frieden« mit der Gesellschaft, in Anerkennung der Bedürfnisse und Ziele der Anderen. Die aktuelle kritische Diskussion um die Forstwirtschaft in Bayern zeigt, dass nicht alle Teile der Gesellschaft das Bild einer vorbildlich nachhaltigen Forstwirtschaft teilen. Dies kann an den sehr unterschiedlichen und zum Teil gegensätzlichen Zielsetzungen und Ansprüchen liegen, zum Teil auch an fehlender Information über das, was Nachhaltigkeit im Wald eigentlich ausmacht und was sie zu leisten hat. Hier ist die Wissenschaft gefordert. Sie muss Nachhaltigkeit im Wald erfassbar und messbar machen, die Kenntnisse über den Wald, seine Vielfalt, seine Nutzungsmöglichkeiten und das Wissen um Zusammenhänge und Konsequenzen bzw. Risiken erweitern und verständlich machen und so letztlich ein umfassendes Verständnis des Waldes fördern. Dabei ist der Blick nicht in die Vergangenheit, sondern eindeutig in die Zukunft gerichtet.

Die nachfolgenden Beiträge in diesem Heft sollen aufzeigen, auf welchen Wegen die forstliche Wissenschaft heute der Nachhaltigkeit im Wald auf der Spur ist.

Literatur

- Diamond, J. (2005): Kollaps – Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 704 S.
- Dürr, Hans-Peter (2011): Warum es jetzt um das Ganze geht. oekom verlag München
- Grimm, F. (2010): Verlogene Slogans – Nachhaltig? Nein, danke! Spiegel-online und Magazin »enorm – Wirtschaft für den Menschen«, Heft 2
- Schirmbeck, G. (2013): 300 Jahre Nachhaltigkeit der deutschen Forstwirtschaft, LWF aktuell 92, S. 4–6
- Stoltenberg, U. (2009): In: Wald und Mensch – Theorie und Praxis einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung am Beispiel des Themenfelds Wald, oekom verlag München
- Suda, M.; Dobler, G. (2013): Baummythen und Widersprüche. Pro Wald, Heft Mai/2013, S. 9–13
- UNESCO-Kommission Deutschland (2005): Bildung für Nachhaltige Entwicklung – Weltdekade der Vereinten Nationen 2005–2014; www.bne-portal.de